

Franckesche Stiftungen zu Halle

**George Ludwig Herrnschmids, Königl. Preuß. Consist. Raths,
... Ministerii der Stadt Halle, wie auch im Saal-Creise
Inspectoris und Oberpfarrers ...**

Herrnschmid, Georg Ludwig

Halle, 1752

VD18 13215485

Der gerechte Sohn des Unglaubens. Sechste Predigt, über Matth. 22, 1 - 14. am
zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219807)

c.
r=
da
re

m
al-
nd
so
er-
in
te
en

Der
gerechte Lohn
des
Unglaubens.

Sechste Predigt,
über Matth. 22, 1 : 14.
am zwanzigsten Sonntage nach
Trinitatis.

Ms

Eingang.

Sie jede Sünde ist ein Greuel in den Augen des Herrn, der da heilig ist; aber keine hat weniger Entschuldigung vor ihm, als ein muthwilliges Widerstreben gegen die Wahrheit: und wir dürfen uns daher um so viel weniger wundern, wenn wir seine Gerechtigkeit in mächtigem Zorn über dasselbe ausbrechen sehen.

Paulus schreibt davon an die Gemeinde zu Rom: Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. cap. 1, 18. in welchen Worten er sowol das Verbrechen der Widerstreber richtig beschreibt, als auch ihr Gerichte deutlich ankündigt.

Ihr Verbrechen ist dieses: sie halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf. Die Wahrheit heist die Erkenntnis Gottes und seines Willens, sowol aus der besondern Offenbarung, als aus dem allgemeinen Naturlicht. Diese Wahrheit, wenigstens etwas von ihr, findet sich bey ihnen; sonst könnten sie nicht beschuldigt werden, daß sie sie aufhalten. Der Apostel redet hier von Heiden, und zielt folglich bey denselben auf die Erkenntnis, die sie von Natur haben. Es leuchten ihnen viel Wahrheiten aus dem Naturlichte

licht deutlich ein, ja dringen recht an sie, wie dieses in der folgenden Rede von Paulo ausgeföhret wird. Die Stimme des Gewissens redet in ihnen, und läßt sie nicht ohne Ueberzeugung. Sie lesen in dem grossen Buch der Natur, ja sie lesen in ihrem eignen Herzen, mit unauslöschlichen Buchstaben angeschrieben: es ist ein Gott, dieser Gott ist groß, ist heilig; auch sein Wille ist heilig, und diesem gebühret Gehorsam. Die ihnen also einleuchtende Wahrheit will sie vom Ungehorsam und Dienst der Ungerechtigkeit, frey, und zu ihren Schülern machen. Aber sie halten sie auf, sie folgen ihr nicht, sondern hemmen ihren Fortgang bey ihnen selbst, und bey andern. Sie unterdrücken sie und hindern ihre Wirkung. Die Ursach hiervon ist nichts, als ihre eigne Ungerechtigkeit, das Verderben des Herzens, die Bosheit des Willens und Herrschaft sündlicher Begierden, nebst der Furcht zeitliche Vortheile in der bösen Welt zu verlieren, wenn sie der Wahrheit gehorsam würden. Drum sagt Paulus von ihnen: sie halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf. Unverantwortliche Ursache, selbiger seinen Gehorsam zu versagen, und also ein Widerstreber zu seyn!

Gleichwol ist dieses die allergemeinste, ja fast die einzige Ursache des Ungehorsams, bey allen die Erkenntnis der Wahrheit haben.

ben. Gesezt, der unwissende Pöbel unter den Heiden hätte keine bessere Einsicht gehabt, als ihnen die Diener ihrer Götzen beibrachten, so hatten sie doch ihre gelehrte und weisen: Und warum folgten denn diese ihrem helleren Lichte nicht? warum handelten sie nicht nach besserer Erkenntnis, und verließen den Dienst der Lügen? Kan eine andere Ursache, als die Eitelkeit ihres Sinnes und Bosheit ihres Herzens angegeben werden? Und warum verschwiegen sie dem Volke das bessere, welches sie einsahen? Geschahe es nicht deswegen, weil sie fürchten die Vortheile des Fleisches zu verlieren, oder um der Wahrheit willen Ungemach erdulden zu müssen? Gestehe sie doch selbst hie und da in ihren Schriften, daß sie es nicht für sicher gehalten, dem gemeinen Haufen das, was sie wußten, kund zu machen. So kan sie Paulus mit Recht beschuldigen: sie halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf.

Er zeugt aber darauf auch mit Nachdruck vom Lohne eines solchen unverantwortlichen Bezeigens, und kündigt der Ungerechtigkeit ihr verdientes Gerichte an: Gottes Zorn vom Himmel wird über dieselbe offenbaret. Gott ist die Liebe. Er liebt sich selbst und auch seine Creaturen auf die vollkommenste Art. Aber selbst in seiner vollkommenen Liebe gründet sich sein Zorn. Er würde sich selbst nicht lieben, wo er nie Zorn über das

das

Das Böse zeigen wolte. Gleichwie seine Liebe ewig ist, so hat er auch einen ewigen Haß gegen alles Böse. Legt er diesen durch Strafgerichte an den Tag, so heißt: er offenbaret seinen Zorn. Dieses thut er zwar nicht zu aller Zeit, aber doch hat er seine Zeit, da ers thut. Diese Zeit ist schon oft gewesen, seit dem der Erdboden steht; sie wird auch noch öfters kommen, ehe er wird untergehen. Auch die Heiden haben sie schon vielfältig erlebt. Vornemlich aber wird sie an jenem grossen Tage seyn, wenn der Sohn Gottes offenbaret werden wird vom Himmel, Rache zu geben über alle, die Gott nicht erkennen.

Was Paulus hier von den Heiden sagt, das fand sich auch bey den Juden, die nähere und mehrere Offenbarung Gottes und seines Willens hatten. Die wichtigste Wahrheit, die ihnen Gott offenbaret, war, daß sie an Jesum als den grossen Mittler der Welt glauben und seinem Evangelio gehorsam seyn müßten, wenn sie selig werden wolten. Aber auch sie widersetzten sich dieser Wahrheit. Sie unterdruckten sie bey sich selbst, und hemten sie auch bey andern; und dieses aus keiner bessern Ursach als die Heiden hatten; aus Bosheit des Herzens, um der in ihnen herrschenden Ungerechtigkeit willen; wie Christus solches deutlich anzeigt, wenn er sagt; sie liebten die Finsternis
mehr

mehr denn das Licht; Ursach: denn ihre Werke waren böse, Joh. 3, 19. die Wahrheit aber strafte ihre böse Werke. So galt von ihnen eben das Urtheil, das von den Heiden gefället ist: sie halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf. Aber eben deswegen verdienten sie auch den Lohn der Heiden, ja noch schwereres Gericht als jene, weil ihre Erkenntnis grösser, und mehr Arbeit an sie, sie zum Gehorsam zu bringen, als an jene gewendet worden war. Dis Gericht traf sie auch schon in dieser Zeit auf recht schreckliche Art. Gottes Zorn vom Himmel ward mit Macht über alle ihre Ungerechtigkeit, sonderlich über ihren Unglauben und Ungehorsam, den sie dem Evangelio Christi bezeugten, als in welchem die allergrösste Ungerechtigkeit stach, offenbarer. Und dieser Lohn war ganz gerecht. Denn ein muthwilliger Unglaube hat nichts, womit er sich entschuldige, auch keine Versöhnung, nachdem er das einzige Versöhnopfer für alle Sünde, das Opfer Jesu Christi, verworfen hat.

Das ist die Sache, die uns unser grosser Lehrer Jesus Christus in unserm heutigen Evangelio, in einem merckwürdigen Gleichnis lehret, und die wir jetzt betrachten wollen.

Text.

Text. Ev. Matth. 22, 1 = 14.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufen; und sie wolten nicht kommen 2c. 2c.

Wollen wir die Absicht Christi bey diesem Gleichnis finden, so dürfen wir nur dasjenige lesen, was er unmittelbar vor unserm Text am Ende des vorigen Capitels v. 33-45. vorgebracht hatte. Daselbst hatte er das Verhalten der Juden gegen die Gnade Gottes in dieser Vorstellung abge schildert: ein Hausvater habe einen Weinberg gepflanzet und ausgethan. Zur Zeit der Früchte, habe er Knechte gesendet, sie einzusamlen. Dieses habe er zu unterschiedenen malen gethan; aber die Weingärtner haben sie allemal verstoßen; ja zum Theil gar getödtet. Zuletzt habe er seinen Sohn selbst gesandt; aber die Bosheit der Weingärtner sey so groß gewesen, daß sie auch so gar diesen getödtet. Drauf hatte Christus den Hohenpriestern und Ältesten die Frage vorgelegt, und sie selbst urtheilen lassen: was der Herr des Weinbergs, wenn er kommen werde, diesen Weingärtnern thun werde. Sie antworteten ihm: er wird die Bösewichte übel umbringen. Sie erkannten also selbst, daß
selbige

selbige solches verdienet, und dieses ihr gerechter Lohn sey. Eben das nun bestätigt Christus in dem drauf folgenden Gleichnis, dessen Betrachtung wir jetzt vor uns haben.

Vortrag.

Wir wollen daher aus selbigem betrachten:

Den gerechten Lohn des Unglaubens.

Last uns

1. das ungerechte Verhalten des Unglaubens,
2. den gerechten Lohn desselben ansehen.

Erster Theil.

Der Unglaube, ist der Gegensatz oder das Gegentheil vom Glauben. Der Glaube hats mit Wahrheiten zu thun, und von dem, der sich gegen die Wahrheiten so bezeigt, als sie verdienen, als es ihnen gemäß ist, und Gott von ihm fodert, sagen wir, daß er glaube, oder wahren Glauben habe. Der Unglaube hats mit eben den Wahrheiten zu thun, mit welchen sich der Glaube beschäftigt. Aber er erweist sich in einem unwürdigen, ungerechten und schändlichen Verhalten gegen dieselben. Er nimt sie nicht an, und bezeigt sich gegen sie nicht wie er soll.

N

Wir

Wir müssen zuerst die Wahrheiten ansehen, drauf wollen wir das Verhalten des Unglaubens gegen selbige betrachten.

1. Die Wahrheiten, mit welchen es der Glaube zu thun hat, sind überhaupt alle von Gott in der Natur und Schrift geoffenbarte Lehren, die einen Einfluß in des Menschen Pflicht und Seligkeit haben. Vornehmlich ist, nach dem Evangelio Jesu Christi, diese grosse und wichtige Wahrheit: Gott hat, aus herrlicher Liebe und Erbarmung, der um der Sünde willen aller Gnade unwürdigen Welt, ihrer Unwürdigkeit ohngeachtet, in Christo Jesu eine Vergebung und ewige Seligkeit bereitet. Er ladet sie zur Annehmung dieser Güter ein. Wer aber wirklich Theil an ihnen haben will, der muß zu Jesu kommen, d. i. von Herzen an ihn glauben, und den ganzen Weg betreten, den seine Lehre ihm anweist. Dis ist die Summa des Evangelii. Wie viel grosses und wichtiges steckt nicht in dieser Wahrheit, mit der es der Glaube zu thun hat!

Wir bleiben jetzt nur bey dem, was unser Text davon in sich hält. In selbigem finden wir folgende in ein Gleichnis eingekleidete Glaubenswahrheiten:

Die erste ist: **Jesus Christus ist der Sohn des grossen Gottes.** Der Text redet von einem Könige und seinem Sohne. Das Himmelreich ist gleich einem Könige,

nige,

nige, der seinem Sohn Hochzeit machte, d. i. mit der von Gott der Welt gemachten Zubereitung der Seligkeit verhält sich so, man kan sich selbige so vorstellen, als wenn ein König seinem Sohn Hochzeit machte. Das Himmelreich ist also das Gnadenreich, oder die Seligkeit, die in Christo bereitet ist. Wer kan der König, der dieses Himmelreich hat, anders seyn als Gott? und schickt sich der Name eines Königes wol übel für den, der allein alles kan, allein wahrhaftig mächtig ist, allein ein wahrer Herr über alles, was genennet werden mag? Dieser König hat einen Sohn. Er hat viel Söhne. Nach der Schöpfung heissen wir alle seine Kinder. Haben wir nicht alle einen Vater? fragt Malachias c. 2, 10. Aber der Text redet von diesem Sohn mit einer grossen Unterscheidung, als von einem, der nicht mit dem Haufen der geschaffenen Söhne vermengt werden darf; von einem Sohn, den Gott auch durch das, was er mit ihm gethan, gar sehr unterschieden hat; der der einzige in seiner Art ist, der erstgeborne und eingeborne vom Vater, der der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist; * selbst Gott, gleich wie der Vater. Und dieser ist Jesus Christus. Welchem Christen können wol die deutlichen

N 2

Zeug-

* Hebr. 1, 3.

Zeugnisse der Schrift hiervon unbekant seyn? Wir wollen nur eins anführen: **GOTT** hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den wahrhaftigen, und sind in dem wahrhaftigen, in seinem Sohn **JE-
su Christo**. Dieser ist der wahrhaftige **GOTT**, und das ewige Leben. 1 Joh. 5, 20.

Die andere: der Sohn **GOTTES**, **JE-
sus Christus**, hat sich mit der menschlichen Natur vermählet. Ob er gleich, seiner ewigen Geburt nach, **GOTT** ist, so ist er doch, in der Zeit, Mensch geworden. Dies drückt das Gleichnis so aus: der **König** machte seinem Sohn Hochzeit. Es nennt die gnädige Art des Herannahens **GOTTES** in Christo zum menschlichen Geschlecht eine Hochzeit. Bey der Gleichnisrede zu bleiben, wird also zu dieser Hochzeit erfordert, der Bräutigam, die Braut, und ihre Verbindung. Der Bräutigam ist der Sohn **GOTTES** **Jesus Christus**. Dieses ist klar: denn das Gleichnis sagt ausdrücklich, der **König**, **GOTT**, habe seinem Sohn Hochzeit gemacht. Die Braut Christi heist sonst, nach einer gewöhnlichen Redensart der Schrift, die Kirche, ja auch ein jedes gläubiges Mitglied derselben an seinem besondern Theil; und die gnadenreiche Vereinigung Christi mit seiner Kirche heist eine geistliche Vermählung. Hof. 2, 19. 20. lautet daher die Verheißung also: **ich will mich**

mich mit dir verloben in Ewigkeit: ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen. Es könnte also wol die Hochzeit von dieser geistlichen Vermählung erkläret werden, wie sie denn gemeinlich von derselben erkläret wird. Und alsdenn wäre die hier vorgetragne Wahrheit diese: Gott hat seinem Sohn eine Kirche bereitet, mit deren Gliedern er sich geistlich vermählet, im Glauben. Weil aber das Gleichnis drauf erst von der Kirche und den bestimmten Gliedern derselben als von Gästen bey dieser Hochzeit redet, und es natürlicher scheint, die Gäste von der Braut zu unterscheiden, so läßt sich hier durch die Braut fast füglich die menschliche Natur verstehen, und durch die Verbindung des Sohns mit dieser Braut, das Geheimnis der Menschwerdung desselben. Und so ist die Wahrheit, die wir hier gelehret werden, diese: der Sohn Gottes ist Mensch geworden.

Die dritte ist: Jesus Christus ist das Opfer für die Sünde der Welt geworden. Im Gleichnis deuten die Worte drauf: Meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mästvieh ist geschlachtet. Man siehet, daß in selbigen vorgestellet werden soll, wie alles, was zur

Seligkeit der Menschen nöthig ist, veranstaltet und geschehen sey. Die Mahlzeit stellt die Güter oder Wohlthaten vor, die die geladenen sättigen und laben sollen. Und was für ein Gut kan den Sünder wol laben, als seine Ausföhnung bey Gott? Diese Ausföhnung erfoderte ein Opfer. Solte also eine Mahlzeit bereitet werden, deren Güter den Sünder labten, so mußte ein Opfer zur Ausföhnung seiner Schuld dargebracht werden; und das hat Christus gethan. Bey Auslegung eines Gleichnisses muß man nicht allzu ängstlich in Deutung aller Worte seyn, sondern nur auf die Sache selbst, die vorgestellt werden soll, sehen. Aber in diesen Worten ist doch nicht undeutlich auf das Opfer Christi gezelet. Es ist bekant, daß selbiges im alten Testament durch die Opferthiere vorgebildet war. Diese mußten von den besten und fettesten seyn, sie mußten auch geschlachtet werden. Es wird uns daher nicht fremd deuchten, daß im Gleichnis geschlachtete Thiere zum Bilde Christi gebraucht sind. Das Wort, das hier in der heiligen Sprache gebraucht ist, deutet nicht dunkel auf ihn, denn es ist eben dasselbige, das gemeinlich vom schlachten der Opferthiere gebraucht wird, und bestätigt also die Erklärung, die wir hier dem Gleichnis geben. Sie ist nemlich diese: Jesus Christus, das auserwehlte, herrliche, untadelhafte Opfer,
das

das allein zur Ausföhnung der Sünde taugte, und allein vor Gott gelten konnte, hat sich wirklich für unsere Sünde hingegeben.

Die vierte: Indem dieses geschehen, so ist nun alles bereitet, was der Mensch zu Erlangung der Seligkeit vonnöthen hat. Das sagen die Worte: es ist alles bereit, alles was der Mensch braucht um ewig glücklich zu seyn. Der Mensch braucht einen Mittler. Sein Mittler muß Gott und Mensch seyn; Mensch, damit er an der Menschen Stelle treten, ihre Schuld büßen, die Strafe ihres Geschlechts, den Tod, erdulden, auch als Mensch versucht seyn, und mit Menschen Mitleiden haben könne; Gott, damit seine Gottheit seinem Mittleramt eine unwidersprechliche Gültigkeit gebe. Der Mensch braucht ferner ein sicheres, von diesem Mittler darzubringendes Versöhnungsoffer, und zwar ein solches, das vor dem Gericht Gottes gelte, durch welches der Fluch, der auf ihm liegt, getilget, der Zugang zur Gnade Gottes geöfnet, und er dem Vater im Himmel wieder angenehm werde. Alles dieses hat er nunmehr; es ist geschehen, was er wünschen kan. Er hat an Christo einen Mittler, der Gott und Mensch ist, der auch in der Zeit ein solch Versöhnopfer, als er brauchte, dargebracht hat. Es ist ihm nunmehr eine ewige Erlösung erworben. Was mangelt ihm nun noch an der

Erwerbung seiner Seligkeit? nichts, in Christo hat er alles. Drum heiſſt: es iſt alles bereit.

Dieſes ſind die wichtige Wahrheiten, die in unſerm Text, als ein Kern in der Schale liegen, Wahrheiten des Evangelii, mit denen es der Glaube vornemlich zu thun hat.

2. Wie verhält ſich aber der Unglaube gegen ſie? Das müſſen wir nun erwägen; und wir werden finden, daß er ſich recht unanſtändig, unbillig und ungerecht gegen ſie verhalte.

Zuerſt müſſen wir wiſſen, ob die Ungläubigen, von deren Verhalten wir jetzt reden wollen, auch dieſe Wahrheiten haben. Denn haben ſie ſelbige nicht, oder wiſſen nichts von ihnen, ſo können wir ſie auch nicht deſſelben halber anklagen, oder ſie eines ungerechten Verhaltens gegen ſie beſchuldigen. Ja, ſie haben ſie, denn ſie ſind ihnen verkündigt. Der König ſandte ſeine Knechte aus, zur Hochzeit zu rufen, und dieſe Knechte müſſen ja denen, die ſie riefen, nothwendig geſagt haben, was die Sache ſey, worauf es hier ankomme. Es habe nemlich der König ſeinem Sohn Hochzeit gemacht, die ganze Mahlzeit ſey bereitet, und er verlange, daß ſie Gäſte bey dieſer Hochzeit ſeyn, und die Güter dieſes Mahls genießen ſollen.

sollen. Ohne Gleichnis zu reden; Gott hat durch seine Knechte, Propheten und Apostel, der ganzen Welt, insonderheit dem Volke Israel, welches die zuerst geladene Gäste sind, die Wahrheit vom Messia, seine Menschwerdung und sein Mitleramt sattem offenbaren, und sie einladen lassen, an dem Segen und allen Heilsgütern, die aus der Menschwerdung Christi fließen, Theil zu nehmen, ihre Seelen darinnen zu sättigen. Das hat er besonders, mit einem deutlichen, nachdrücklichen und recht ernstlichen Ruf, durch die gründlichsten Vorstellungen und liebevollste Einladung damals gethan, als die Hochzeit gemacht, d. i. als Christus wirklich Mensch geboren ward, und zu nächst darauf; als er auf Erden wandelte, und als er seinen Wandel vollendet hatte. Dieser Ruf ist auch mehr als einmal, und durch mehr als einen Knecht geschehen. Nicht nur Johannes der Vorläufer Christi, ja Christus selbst, sondern auch Petrus, Paulus, Jacobus, Johannes und alle Apostel des Herrn, nebst vielen andern Zeugen der Wahrheit, predigten den Juden, und nachher auch den Heiden, der Messias sey gekommen, jetzt sey die Zeit seine Seligkeit zu schaffen und an ihn zu glauben. Die Verräther wissen also die Wahrheit, die sie wissen müssen.

Aber der Text sagt von ihnen: sie wollten nicht kommen, sie verachteten das. Betrübte Beschreibung ihres Verhaltens. Sie schildert selbiges kurz aber nachdrücklich ab. Christus braucht einen doppelten Ausdruck, der genauere Betrachtung verdienet, weil zugleich die Ursache ihres Ungehorsams darinnen angezeigt ist: sie wollten nicht kommen, und sie verachteten das. Der erste zielt auf die üble Beschaffenheit ihres Willens, der andere auf die Thorheit ihres Verstands. Sie wollten nicht kommen. Hiemit ist alles gesagt, was von ihrem Verhalten und der schlimmsten Ursache desselben gesagt werden kan. Es heist nicht, und kan nicht heißen: sie konnten nicht kommen, es waren unüberwindliche Hindernisse da. Denn wäre dieses, so wäre Gott grausam, wenn er sie strafete. Sie konnten wol, der Weg stand offen, und war ihnen gewiesen, ja selbst die Kraft zum wandeln wurde ihnen dargeboten; aber sie wollten nicht. Die Ursache lag also an der Bosheit ihres Willens. Kan man wol einen schändlicheren Grund einer tadelhaften Aufführung nennen, als der sich in der Bosheit des Willens findet? Das Wort des Herrn straft also hier ihren bösen Willen, welches er auch an andern Orten mit Seufzen thut. Jerusalem, Jerusalem! wie oft habe ich deine Kinder versamlen wollen

wollen = = und ihr habt nicht gewolt. Matth. 23, 37. Sie setzten ihren Willen, dem Willen Gottes entgegen; wie konnte ihnen dieses selig seyn? Der Wille Gottes gieng auf ihre Rettung, und durch einen andern Weg, als der nach dem Willen Gottes gieng, war ihre Rettung nicht möglich; so mußte ihr eigener Wille ihnen nöthwendig das Verderben bringen. Und was wolten sie nicht? der Botschaft nicht glauben, dem Ruf nicht folgen. Sie wolten nicht glauben, daß Jesus von Nazareth der Sohn Gottes und Erlöser der Welt sey, wolten deswegen nicht zu ihm kommen, daß sie seine Erlösung genossen, und das Leben bey ihm gehabt hätten. Der andere Ausdruck ist: sie verachteten das. Verachtung einer Sache ist ein Urtheil des Verstandes, daß die Sache nichts werth sey. Die Gnade Gottes, der Mittler Jesus, sein Opfer, seine Versöhnung, war also nichts werth in ihren Augen. Der Verstand, der so urtheilen kan, muß ganz blind, muß mit der dicksten Finsternis angefüllet seyn. Ja wie kan man die klägliche Beschaffenheit desselben betrübt genug vorstellen? Und gleichwol urtheilten die Juden, die Christum verwarfen also, insonderheit ihre sich flugdünckende Pharisäer und Schriftgelehrten. Hat Christus daher nicht Ursache, ihnen mit Behmuth zuzurufen: du blinder Pharisäer! Matth. 23, 26.

Wo-

Woher kam ihnen denn aber, und wodurch unterhielt sich bey ihnen diese Bosheit des Willens, und Blindheit des Verstandes? Daher, weil sie nur irdisch gesinnet waren, sich bloß an das sinnliche gewöhnt hatten, bloß an demselben hiengen, und in selbigen allein Vergnügung suchten. Die Liebe des irdischen machte ihnen alles andere verhaßt, weil sie sich an dasselbe ganz gehenget hatten. Unselige Liebe! verderbter Geschmack für ein Geschöpf, das einen unsterblichen Geist hat! Der Text führt hierauf in der Erzählung: sie giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Wir könnten hier die Ursachen in ihr Licht stellen, welche machen, daß die meisten Menschen die Sorge für ihrer Seelen Heil und ewige Wohlfarth bey Seite setzen. Unser Zweck ist aber diesmal nur, das Verhalten des Unglaubens gegen die göttliche Wahrheiten zu entdecken; und wir haben schon bemerkt, welches es sey. Es ist dieses: die Ungläubige verachten dieselben, wollen sie nicht annehmen, wollen nicht zu Christo kommen, ob sie auch gleich von der Wahrheit gerühret sind. Ja was mehr ist, ihre Verachtung geht bis zur Bitterkeit. Denn so gehts, wenn die Wahrheit einen boshaften wider seinen Willen rührt. Sie greifen so gar die Knechte an, die sie gerufen haben, höhnen und tödten sie.

Jeru=

Jerusalem ist voll vom vergossenen Blut der Propheten. So halten sie die Wahrheit nicht nur bey ihnen selbst auf, sondern sie wollen auch ihren Eingang bey andern mit Gewalt, durch Schwerdt und Mord, hemmen. Trift bey ihnen nicht mit Nachdruck die Beschreibung ein, die Paulus von den Ungläubigen macht? Sie halten ja die Wahrheit mit Ungerechtigkeit, ja mit schreyender Ungerechtigkeit auf.

Zweiter Theil.

Sie empfangen aber hierüber auch ihren gerechten Lohn. Den müssen wir nunmehr ansehen. Zuerst wollen wir nachfragen: welches ist der Lohn ihres Unglaubens? Drauf wollen wir zeigen, daß es ein gerechter Lohn sey.

Der Lohn ist wie die Arbeit und Aufführung. Er richtet sich nach den Werken. Es kommt bey ihm Grösse und Verdienst der Missethat in Anschlag, und nicht weniger, das Maaß der Erkenntnis, die jemand gehabt hat, und der an ihn gewandten Gnadenarbeit. Je größeres Licht und Erkenntnis sich bey jemand gefunden hat, desto schwerer ist das Gericht über seinen Unglauben, je stärker die Bosheit und muthwilliger das Widerstreben gewesen ist, desto härtere Strafe muß folgen.

Der

Der Text spricht: der König ward zornig. Die Rede zielt auf die thätige Aeußerung und Beweis des ewigen Hasses, den Gott gegen alle Bosheit, und sonderlich gegen den Unglauben hat. Wenn dieser Haß sich in Gerichten kund gibt, so heißts: der König ist zornig. Es wird hier eben das gesagt, was Paulus Röm. 1, 18. sagt. Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret.

Der Zorn entbrennt nicht gleich. Die Verächter sind mehr als einmal gerufen, und haben den Ruf mehr als einmal verachtet. Aber auf die erste Verschmähung ist das Gericht nicht gleich erfolgt. Gott hat die Gefäße des Zorns * lange Zeit mit grosser Gedult getragen. Das hat seine Ursachen. Sie sind, auf der einen Seite in der Erbarmung und Langmuth, auf der andern, in der Gerechtigkeit Gottes zu suchen. Eine von diesen Eigenschaften muß an ihnen verherrlicht werden. Entweder das Verschonen soll sie noch bewegen in sich zu gehen, Buße zu thun, und der Gnade Raum zu geben, die alsdenn an ihm um soviel höhern Ruhm erlangt, je länger sie sie getragen hat; oder aber, will dieses bey der muthwilligen Verstockung ihres Herzens nicht erfolgen, so machen sie in der ihnen ge-

gönten

* Röm. 9, 22.

gönten Frist das Maas ihrer Sünden desto voller, und die Gerechtigkeit muß ihnen darauf ein desto voller und recht gerütteltes Maas in ihren Schoos messen. Der Zorn offenbaret sich indeß zu seiner Zeit. Die Rache hat nemlich ihre Zeit, so wie die Gnade. Die Zeit der Rache über Judäa war 40. Jahre nach der an Christo verübten Mordthat. Und wie offenbarte sich da der Zorn? der Text spricht: Der König schickte seine Heere aus. Er zielt auf die Heere der Römer. Wir wissen, daß ein Römisch Krieges-Heer nach dem andern über die Juden kam, bis ihr Land endlich ganz zerstört, und sie fast ganz aufgerieben waren.

Es ist merckwürdig, daß der Text sagt, der König, von welchem hier die Rede ist, d. i. Gott, habe seine Heere ausgeschiedt. So waren die Römischen Heere Gottes, und Gott sendete sie. Wem gehören auch eigentlich alle irdische Kriegs-Heere, als dem grossen Herrn der Heerscharen? und bey wem stehts, als bey ihm, ob sie ausziehen sollen oder nicht? Es ist wahr: Menschen sammeln sie, Menschen befehlen ihnen, Menschen senden sie aus nach ihren Absichten; und ihre Absichten sind nicht immer Gottes Absichten. Der Römer Absicht, in welcher sie wider die Juden auszogen, war nicht ihren Unglauben und Bosheit, damit sie Christum verworfen hatten, zu strafen. Aber

Aber Gottes Absicht war es bey ihrem Kriegeszug, und er führte durch sie sein Gericht über Judaam aus. Eben so bedient er sich aller andern Heere. Er braucht sie nach seinem Willen, zum wohlthun oder strafen, zum Schuß oder Rache, zur Errettung oder Verderben der Völker. Verständige unter den Römern erkanten, nach dem Ausgang des Kriegs, selbst, daß die Rache Gottes sie wider das Volk ausgesendet und ihnen Sieg über sie gegeben haben müste.

Gott hat indeß auch andere Werkzeuge seiner Rache. Rom darf seine Heere eben nicht immer aussenden, noch ein anderer kriegerischer Staat seine Macht herleihen. Gott hat noch andere Heere, wenn er strafen will. Pestilenz, Krankheiten, theure Zeit, Hungersnoth, Aufruhr und Notten, sind mächtig genug zur Rache, wenn Gott sie senden will; und wir wissen, daß Gott auch diese Heere, am Tage seiner Rache über Jerusalem ausgesendet habe. So traf bey den Verächtern der Fluch ein, mit dem er ihnen 5 Mos. 28, 20. u. s. f. gedrohet hatte: der Herr wird unter dich senden Unfall, Unrath und Unglück in allem das du vor die Hand nimmst. = er wird dir Sterbedrüsen anhängen, bis daß er dich vertilge. = er wird dich schlagen mit Schwulst, Fieber, Zige, Brunst, Dürre, giftiger Luft, und Geel-

Geelsucht, und wird dich verfolgen, bis er dich umbringe. v. 28. der HErr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Hergens 2c. Sind dis nicht sattfam fürchterliche Heere, die unter Gottes Befehl stehen?

Der Text sagt weiter: der König brachte diese Mörder um. Ganz Judäa ward durch der Römer Schwerdt mit Blut und Mord erfüllet, und auch dis hatte der HErr angerichtet. Findet er denn Vergnügen an vergossenem Menschen-Blut? oder solls eine Versöhnung für die Sünde des übrig gebliebenen Volcks seyn, wie das Blut der Opfer-Thiere? Keinesweges; der HErr hat einen Greuel am Blutvergießen. Auch kan eines sündigen Menschen Blut keine Versöhnung für seine mitschuldige Brüder abgeben. Seinen Abscheu am Blutvergießen des Menschen zu bezeigen, gab er schon zu Noah Zeiten das Gebot: wer Menschen-Blut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden. 1 Mos. 9, 6. Aber eben dieses Gebot rechtfertiget die Rache, die er von Israël genommen hat; denn nach selbigem foderte ja die Gerechtigkeit, daß das Blut dieser Mörder durch anderer Menschen Hand wieder vergossen würde. Sie hatten das Blut der Knechte des HErrn, ja des Sohns Gottes selbst vergossen. Dieses gerechte Blut, vom Blut Abels an,
D bis

bis aufs Blut Zacharia, Barachia Sohn, schrye um Rache; und was verdiente nicht die an Christo selbst verübte Bosheit, die ärger war als Vaternord? Drum ward ihr Blut auch wie Ströme vergossen. Der Text sagt noch ferner: der König zündete ihre Stadt an. Jerusalem, die sonst die heilige hieß, und ein Wunder vor den Augen der Welt war, von ihren boshaften Einwohnern aber selbst zu einer Mördergrube gemacht worden, ward mit Feuer verbrennt, und die Zornflamme schonte so gar des prächtigen Tempels nicht. Lauter Wirkungen der Rache, die die Drohung erfüllte, welche schon ehemals geschehen war: ich will ein Feuer in Juda schicken, das soll die Palläste zu Jerusalem verzehren. Amos 2, 5.

Wir sehen also: die Drohung, die dem Unglauben geschehen ist, ist bey Israel dem Buchstaben nach eingetroffen, und es trägt noch bis diese Stunde die Merckmale des auf ihm liegenden Fluchs unter uns herum. Man möchte aber hiebey fragen: warum nicht aller muthwillige Unglaube so gestrafet werde? Es haben ja zu andern Zeiten Menschen gelebt, ja es leben noch solche, deren Unglauben und Bosheit nicht geringer ist, die Christum und seine Lehre gleichfalls mit Widerspruch ihres eignen Herzens verwerfen, und wenn sie zu der Zeit da er auf Erden war,

war, gelebt hätten, allem Ansehen nach, sich nicht besser als die Juden bezeigt haben würden. Zürnt nun Gott über die muthwillige Verwerfung seines Sohns so heftig, warum läßt denn die Rache diese leben? Wir antworten: Gott ist zu aller Zeit ihm selber gleich, er ist unveränderlich und wahrhaftig, hat auch einen unveränderlichen Haß gegen alle Bosheit und aus selbiger herfließende Verachtung seiner Gnade. Aber wir haben schon oben bemerkt, daß nicht zu aller Stunde die Zeit der Rache sey, sondern seine Langmuth auch Raum haben wolle. Deswegen kommt der Fluch, wo die Langmuth nichts ausrichtet, doch zu seiner Zeit, Verächter, der du dich das Exempel solcher, die nicht gleich gestraffet werden, sicher machen lässest, zweifle nicht daran. Erwarte nur die folgende Zeit. Wer weiß was geschehen kan, ehe ihr und dein Lebenslicht ausgehet. Und findest du den Lohn nicht in der Zeit, so schaue auf die Ewigkeit. Dencke an jenen grossen Tag, von welchem Paulus schreibt: der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi. 2 Thess. 1, 7. 8. Da wird denn die Drohung unsers Texts

mit Macht an allen, die hier verschont geblieben, eintreffen. Der Herr wird seine Heere senden, seine Engel, die werden das Unkraut sammeln, daß man es mit Feuer verbrenne; ja, der ganze Erdboden wird im Feuer des Herrn aufgehen.* Frage nicht: warum verdirbt er sein so herrlich Geschöpf? Die Gerechtigkeit erfordert es. Die Erde, die Werkstätte wo so viele Ungerechtigkeit und Bosheit verübt worden, muß durchs Feuer gehen. Das Feuer, welches alles reiniget, was es nicht verzehret, muß sie reinigen, so wie ehemals die Wasser der Sündfluth ihre Sünden abwaschen mußten. Jerusalem ist in seinen Umständen und Gericht ein Bild des ganzen Erdkreisses, und der Tag ihrer besonderen Rache ein Bild des Tags der Rache über alle Welt. Der größte Theil der Einwohner zu Jerusalem sind grobe Uebelthäter, drum ist so wenig Rettung für sie, als für Sodom und Gomorra, die Feuer und Schwefel vom Himmel verzehrt. Eben so wird sichs am Ende der Welt finden. Der größte Theil der Einwohner des Erdbodens besteht aus Verächtern und Missethättern; drum muß ein Tag kommen, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh seyn; der künftige Tag wird sie anzün-

* 2 Petr. 3, 10.

anzünden, spricht der HErr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. Mal. 4, 1.

Doch reibt die Gerechtigkeit den unschuldigen nicht mit dem schuldigen auf. In Jerusaleem ist ein Häuflein, das dem HErrn angehört. Dieses fand eine Freystätte und Rettung. Und eben so wird der HErr auch an jenem Tage das Häuflein der Gerechten vom Zorn erretten. Zwar sind auch selbige nicht ohne alle Schuld, noch ganz frey von der Befleckung ihres irdischen Vaterlandes. Aber ihre Schuld ist in der Gnadenzeit ausgesöhnet, weil sie das Versöhnungsblut ihres Hohenpriesters Christi gläubig angenommen haben. Drum kommt dis Blut nun nicht zur Rache, sondern zum Segen über sie. Sie finden um desselben willen eine Freystätte im Himmel, in der sie vor dem Bluträcher sicher bleiben, so lange ihr Hoherpriester lebt. Ihr Hoherpriester aber stirbt nimmer, er lebt in alle Ewigkeit; drum haben sie eine ewige Freystätte, und kommen nie ins Gericht.* Das Verdienst desselben versichert ihnen eine ewige Seligkeit. Christus hat darum, daß er bleibet, ein unvergänglich Priesterthum. Daher er auch selig machen kan immerdar, die durch ihn zu GOTT kommen, und lebet

D 3

im=

* Job. 3, 18. verglichen mit 4 Mos. 25, 12. 28.

immerdar, und bittet für sie. Hebr. 7, 24. 25.

Aber werden denn alle eine solche Rettung finden, die sich auf diesen Hohenpriester und sein Opfer berufen? Die Antwort ist: haben sie hier von ganzem Herzen an ihn geglaubt, und hat auch ihr Leben ihren Glauben bewiesen und geehret, so soll sie das Gericht nicht aufreiben. Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet. Aber o möchten sie alle recht an ihn glauben! Viele glauben, aber ihr Glaube wird nicht bewährt erfunden. Sie sind nur äussere Bekenner, und der innere Schmuck des wahren Glaubens fehlet ihnen. Diese bildet in unserm Text der Mensch ab, der kein hochzeitlich Kleid an hatte, und an seinem Exempel wird auch ihnen ihr zukünftiges Schicksal vor Augen gestellt. Jener Tag wird viel Bekenner, viel Hochzeitgäste aufweisen, die zwar auf gewisse Art gekommen sind, aber kein hochzeitlich Kleid angezogen, d. i. sich nicht durch wahren Glauben in die Gerechtigkeit Christi eingekleidet haben. Freund, wirds alsdenn heissen, wie bist du herein kommen? Hast du das Mahl dieses Königs so geringe geachtet? unterscheidest du es nicht von den Eitelkeiten des Erdbodens? meinst du, der König liebe Unreinigkeit und Ungerechtigkeit? Du bist in den Saal der geladenen getreten, und hast deine Kleider nicht

nicht gewaschen im Blute des Lammes. Wo ist die reine Seide der Unschuld, die dir der König dargeboten hat? Heißt das nicht seinen König schänden, wenn man sein Ehrenkleid verachtet? Heißt das nicht das Blut des neuen Testaments unrein achten*, wenn man es nicht zur Reinigung, sondern nur zur Bedeckung seiner Schande brauchen will? was hast du für Entschuldigung? Du findest nichts, du verstummest; und die Zeit, in der die Kleider des Heils ausgetheilet werden ist verflossen. Wolan, bindet ihm Hände und Füße. Strenger Befehl! Vielleicht ist's nur ein Wort zum Schrecken. Joseph bindet dort auch vor den Augen seiner Brüder, den am Blut Sichems schuldig gewordenen, Simeon**, aber sein Verfahren hat doch keinen gefährlichen Zorn hinter sich; es ist nur eine Versuchung und Schrecken, der seinen Brüdern zur Warnung dienen soll. Wirds der Richter der Welt nicht auch also machen? Nein; des Königs Wort ist ein wirkliches Wort der Rache: drum setzt er hinzu: werfet ihn in die äußerste Finsternis hinaus, an den Ort hin, wo die verworfene hingehören, woselbst sie weit entfernt sind von allem Licht der Freude und des Lebens, und woselbst der Schmerz ihrer Plage ihr innerstes durchdringen wird;

D 4

in

* Hebr. 10, 29.

** 1 Mos. 42, 24.

in die Finsternis, wo ewig seyn wird Zeulen und Zähklappen.

Dis Wort trifft auch noch in einem andern Sinn bey den ungläubigen ein. Sie gehen jetzt in einem vorsächlichen und also muthwilligen Unglauben und Bosheit dahin, ob sie gleich Wort, Licht und Berufung haben. Sie fragen nichts nach dem Glauben, suchen kein reines Kleid, und lieben den besteckten Rock des Fleisches. Sie lassen einmal nach dem andern das Wort bey ihren Ohren vorbegehen: reiniget die Hände ihr Sänder. * Und da sie so sicher sind, kommt unvermerckt das Gerichte der Verstockung über sie. Die Sünde legt ihnen die kläglichsten Fesseln an, daß sie hernach nicht wandeln können, ob sie auch wollen. Ja sie werden wol hier schon ganz aus dem Reich der Gnaden in die äufferste Finsternis geworfen, das Licht des Evangelii wird ihnen genommen, der Morgenstern der Gnade geht ihnen nicht mehr auf, und sie tappen in der allerunseligsten Nacht. Welch ein schweres Gericht! Möchten sie doch alle sich mit Fleiß dafür hüten, und der Zeit wahrnehmen, in der sie das Licht noch haben! Denn sonst ist ihre geistliche Finsternis ein Vorspiel der ewigen, die sie treffen soll, die Ketten des Unglaubens und der Bosheit, die sie sich hier selbst anlegen, eine Vorbedeu-

* Jac. 4, 8.

bedeutung der ewigen Ketten, die dort auf sie warten.

Der bisher erzählte Lohn des Unglaubens ist nun, so schrecklich er auch ist, doch ein gerechter Lohn, aus der Hand des allergerechtesten Richters. Denn er gibt ihn ja nicht unverdient, er legt auch keine grössere Straffe auf als wirklich verdienet ist, folglich ist er weder ungerecht noch grausam. So hielt ers mit den Juden, als er sie zeitlich straffte. Verdienten denn ihre Missethaten wol weniger als ihnen widerfuhr? Ja, that Gott wol was anders, als daß er ihnen gleiches mit gleichem vergalt? Müssen wir, wenn wir ihr Verhalten und auch ihren Lohn mit einander vergleichen, nicht mit völliger Ueberzeugung dem Urtheil des Engels beypflichten, der dort in der Offenbarung Johannis seine Schale des Zorns in die Wasserströme ausgoß, und selbige in Blut verwandelte? Er spricht bey Vollziehung dieses Gerichts: *Herr du bist gerecht, der da ist, und der da war, und heilig, daß du solches geurtheilet hast. Denn sie haben das Blut der Heiligen und der Propheten, ja selbst des größten unter allen Propheten, des Sohnes Gottes, vergossen, und Blut hast du ihnen zu trincken gegeben; denn sie sinds werth, cap. 16, 5. 6.* So wirds Gott auch zukünftig halten, wenn er die ganze Welt

richten wird. So schrecklich auch seine Strassen seyn werden, so werden sie doch das Verdienst der Werke, auf die sie folgen, nicht übersteigen. Eine so lange, so vorsehliche, so boshafte und halsstarrige Verachtung einer unendlichen Gnade, als die ist, deren der beharrliche Unglaube sich schuldig macht, verdient die wol weniger als eine Verstoßung in die unterste Hölle? ist sie wol weniger als des ewigen Todes werth? Musste der ohne Barmherzigkeit sterben, der das Gesetz Moses brach, obs auch nur Versündigungen am Schattenwerk waren, wie viel ärgere Straffe, meinen wir wird der verdienen, der den Sohn Gottes selbst mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden schmähet? Hebr. 10, 29. Ja, Herr, allmächtiger Gott, wird auch alsdenn alle Zunge bekennen müssen: Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht. Offenb. 16, 7.

Beschluß.

Der geschene Vortrag ist von einem Inhalt, der sich selbst einem jeden ans Herz legt, ihn schreckt oder guten Muth einflößt, verdammet oder loßspricht, und läßt mich nur noch ein Wort hinzuthun.

Unglau-

Unglaube, steig doch herab von deiner stolzen Höhe. Dein Tichten ist eitel, dein Trozen ist Thorheit, und dein Widerstreben ein Wüten wider dich selbst. Weißt du denn einen bessern Weg als den dir das Evangelium weist? oder hast du, o Mensch, der du das einzige Versöhnopfer verwirfst, selbst keine Sünde? Wodurch wilt du sie denn versöhnen? oder durch was für einen Weg wilt du der verdienten Rache entgehen? wo soll deine Freystätte seyn, wenn dich der Fluch deiner eignen Missethaten verfolgen wird? Halte die Wahrheit nicht länger in Ungerechtigkeit auf, verwirf den dir angebotenen Versöhnungsbrief nicht. Glaube an den, der die Sünder gerecht macht, damit dich deine eigene Ungerechtigkeit nicht ewig umbringe.

Sicherer Sünder, der du zwar Glauben an Christum vorgibst, aber ihn nicht durch die That beweisest, sondern immerfort sündigest, und auf solche Art doch unter den Widerspenstigen bist, die den Rath von ihrer Seligkeit nicht achten; mißbrauche ja nicht länger die Langmuth Gottes. Wer weiß, wie lange sie dich noch tragen wird? Weißt du denn die Anzahl der Tage, die noch bis an den Tag deiner Rache verfließen sollen? Jerusalem bekam von der Warnung an, die Christus in unserm betrachteten Text thut, noch vierzig Jahre Frist, wer weiß ob du noch so viel Stunden hast. Drum
nimm

nimm der Gnadenzeit wahr, die du noch gewiß hast. Komm zur Hochzeit des Lammes, schmücke dich mit wahrem Glauben und heiligem Leben. Kaufe weiße Kleider, daß du dich anthuest, damit nicht offenbaret werde die Schande deiner Blöße. * Wer Ohren hat zu hören der höre.

Gläubiger Christ, der du deinen Ruf mit Freuden angenommen hast, und das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen bewahrest. Freue dich deines Bräutigams, denn durch ihn wirst du ewig selig seyn. Der sich hier durch den Glauben mit dir vermählet, wird sich auch dort nicht von dir scheiden, wenn der Glaube ins Schauen und völligen Genuß übergeht. Bewahre du nur Bund und Treue, reinige dich immer mehr von aller Befleckung; so wird der König Lust an deiner Schöne haben; so wird er dich auch ewig zu seiner Braut erwehlen, und in seinem herrlichen Reich an seine Tafel setzen. Wie wohl wird dir alsdenn seyn! Denn selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.



Die

* Offenb. 3, 18.